

Chancen für Wildtiere in der Kulturlandschaft

Friedrich Reimoser^{1*}

In wohlhabenden Ländern gibt es in der Regel viel höhere Dichten an Wildbeständen als in armen Ländern. In Entwicklungsländern werden Wildtiere meist regellos, oft bis zur Ausrottung verfolgt, einerseits um als Nahrungsmittel zu dienen (wobei Wilderei eine dominante Rolle spielt) und andererseits weil in der Landwirtschaft keine Konkurrenz durch Wildtiere geduldet wird (rigorose „Bekämpfung“ von schädlichen Prädatoren und Pflanzenfressern). In mitteleuropäischen Ländern konnten sich hingegen insbesondere bei Schalenwildarten hohe Wildbestände entwickeln, wie es sie in der Geschichte vorher wohl noch nie gab. Rotwild wurde in Europa zwar auf einen Bruchteil seines natürlichen Lebensraums zurückgedrängt, erreicht aber dort wo es vorkommt teilweise sehr hohe Bestandsdichten. Auch große Prädatoren (Wolf, Bär, Luchs), die in den letzten Jahrhunderten vielerorts ausgerottet waren, breiten sich nun bei uns wieder langsam aus.

In hoch entwickelten Ländern verliert Wildbret als Nahrungsmittel an Bedeutung, Wilderei hat keinen maßgeblichen Einfluss auf die Höhe der Schalenwildbestände, es besteht praktisch ganzjährig ein gutes Nahrungs- und Einstandsangebot für die Tiere und für Schäden durch Wildtiere können Entschädigungszahlungen geleistet werden wodurch die Tiere eher toleriert werden. Dies sind vier Gründe, die bei uns zu den hohen Schalenwildbeständen geführt haben, auch wenn das Wild mehr und mehr gestresst lebt und teilweise erheblich an Lebensraum verliert. Aber die Vorteile der Kulturlandschaft waren bisher für das Wild größer als die Nachteile. Kulturlandschaft und Wohlstandsgesellschaft bieten also grundsätzlich auch eine Chance für Wildtiere, solange Konflikte nicht zu groß werden.

Dass wir mit hohen Schalenwildichten und großen Beutegreifern aber nicht konfliktfrei leben, sondern die Konflikte zwischen Menschen mit unterschiedlichen Nutzungsinteressen und verschiedenen Vorstellungen über den Umgang mit Wildtieren zunehmen, ist bekannt. Die klassischen Spannungsfelder wie Forst - Jagd, Landwirtschaft - große Beutegreifer, Jagd - Tourismus, Naturschutz - Jagd - Forst sind nicht geringer geworden. Darin liegt ein hohes Gefährdungspotential für Wildtiere.

Wir können davon ausgehen, dass in den vom Menschen veränderten Lebensräumen der Kulturlandschaft Mitteleuropas grundsätzlich mehr große Wildtiere (Schalenwildarten sowie Beutegreifer Luchs, Bär, Wolf - alle sind eigentlich Kulturfolger) leben können als in von Menschen unberührten Urlandschaften. Auch in stadtnahe Bereiche und Großstädte breiten sich Wildtiere immer stärker aus. Also haben nicht primär die Tiere Probleme mit dem Menschen, sondern der Mensch hat Probleme mit einer Reihe von

Wildarten, teils weil sie als Konkurrenten das Gleiche als Nahrung nutzen was auch der Mensch für sich beansprucht (Land- und Forstwirtschaft, Gärten, etc.), teils weil sie Krankheiten übertragen (Schweinepest, Tuberkulose, Tollwut, Fuchsbandwurm, etc.), Probleme im Straßenverkehr verursachen oder Menschen direkt gefährden.

Wichtig ist zu erkennen, dass diese Probleme vom Menschen oft unbewusst stark verschärft wurden, weil er wildökologische Zusammenhänge nicht erkannte oder zumindest nicht berücksichtigte und die Lebensräume des Wildes so verändert hat, dass Schäden durch Wild nun wesentlich leichter entstehen können (wildschadenanfällige Wälder und Feldfluren, mobilitätsbehindernde Barrieren, Wildkonzentrationen, jagdliche Fehler, veränderte Raumnutzung des Wildes durch Beunruhigung, etc.).

Aus dieser Situation heraus ergeben sich die wichtigsten Fragen für die Zukunft: Welche und wie viele Wildtiere kann/will sich die Gesellschaft in welchen Gebieten leisten? Wie soll vorgegangen werden, um die zunehmenden Interessenskonflikte im Zusammenhang mit Wild zu minimieren? Wo sind die Toleranzgrenzen für ein nachhaltiges Miteinander? Wer ist für all das verantwortlich?

Mitverantwortlich sind im Grunde alle Menschen, die sich im Lebensraum der Wildtiere aufhalten oder diesen sonst irgendwie beeinflussen. Wenn vitale Wildtierpopulationen erhalten und möglichst schadensfrei in die Kulturlandschaft eingegliedert werden sollten, so setzt dies den Schutz artgemäßer Lebensräume und Rücksichtnahme auf die Grundbedürfnisse der erwünschten Tierarten zwingend voraus. Dies bedeutet ein umsichtiges, integratives Wildtier- und Habitatmanagement, das viele Landnutzer einschließt und mit in die Verantwortung nimmt. Der Jäger kann diese Aufgabe unmöglich alleine lösen. Es braucht eine großräumig und auch lokal abgestimmte Mithilfe von Land- und Forstwirtschaft ebenso wie die Rücksichtnahme von Seiten der Freizeitaktivitäten, Verkehrsplanung, Siedlungsbau, Raumplanung und Naturschutz. Dies gilt es durch entsprechend überzeugende Öffentlichkeitsarbeit bewusst zu machen. Es muss klar werden, dass zum Beispiel das, was in letzter Zeit für die Rückkehr der großen Beutegreifer Wolf, Bär und Luchs im öffentlichen Interesse als Rücksichtnahme gefordert wird, grundsätzlich auch für alle anderen Wildarten, vom Rothirsch über das Rebhuhn bis zum Auerhuhn, als selbstverständlich gelten sollte. Wenn wir Wildtiere als Naturerbe in unserer Kulturlandschaft nachhaltig, also auf Dauer erhalten wollen, dann müssen wir das hohe Konfliktpotential aktiv reduzieren. Man wird zwar nicht alle Arten überall wo sie leben wollen tolerieren können. Und wo sie leben, werden nicht beliebig viele leben dürfen. Es braucht

¹ Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Veterinärmedizinische Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN

* Ansprechpartner: Univ.-Prof. Dr. Friedrich REIMOSER, friedrich.reimoser@fiwi.at

eine vernünftige wildökologische Rauplanung mit großräumig vernetzten Metapopulationen sowie klare Grenzwerte und verbindliche Vereinbarungen mit einem ausgewogenen Interessensausgleich zwischen den Landnutzern.

Dem Schutz der Wildtierarten ist dann am besten gedient, wenn sie in vitalen, zuwachskräftigen Populationen auf ausreichend großer Fläche in freier Wildbahn erhalten werden können, sodass auch eine nachhaltige jagdliche Nutzung des Wildes möglich ist. Durch die Nutzungsmöglichkeit werden ökonomische Anreize für die Erhaltung der zu schützenden Arten geschaffen. Grundeigentümer können dadurch leichter motiviert werden, in der Lebensraumgestaltung mehr Rücksicht zugunsten des Wildes zu nehmen. Das gilt prinzipiell für Raufußhühner wie das Auerhuhn ebenso wie für Schalenwild, Niederwildarten und große Beutegreifer. Die komplexen ökologischen, ökonomischen und sozio-

kulturellen Zusammenhänge müssen in der Öffentlichkeit in einer ganzheitlichen Betrachtungsweise verständlich vermittelt werden. Positiv fällt auf, dass in letzter Zeit auch das Interesse von Schulklassen zu diesen Themen zunimmt. Diese können durch speziell ausgebildete Wald- und Wildpädagogen betreut werden, die die Zusammenhänge, vor allem auch die Wechselwirkungen Wald-Weide-Wild-Jagd-Tourismus in der Natur anschaulich vermitteln können. In einer entsprechenden Bewusstseinsbildung der Jugend liegt zweifellos die größte Zukunftschance für eine positive Entwicklung im Zusammenleben mit Wildtieren. Wenn wir uns in der intensiv vom Menschen genutzten Kulturlandschaft große Wildtiere in freier Wildbahn auf Dauer leisten wollen, braucht es mehr Verständnis und Rücksichtnahme von allen, die den Lebensraum des Wildes beeinflussen. Es braucht eine Kultur des Teilens - große Tiere brauchen große Räume.